

BESPRECHUNGEN

Theologie

Fragen der Theologie heute. Herausgegeben von Johannes Feiner, Josef Trütsch und Franz Böckle. (586 S.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1957, Benziger. Ln. DM 26,80.

Die Herausgeber sind Professoren am Priesterseminar St. Luzi in Chur. Sie nahmen den 150. Jahrestag der Gründung ihres Seminars zum Anlaß, in einem umfangreichen Werk einen Überblick über die derzeitige Gestalt der katholischen Theologie zu geben. „Es soll damit unmittelbar nicht der weiteren Forschung gedient, sondern den in der Seelsorge tätigen Geistlichen und theologisch interessierten Laien eine Orientierung über Ergebnisse und Richtungen des zeitgenössischen theologischen Denkens und Forschens geboten und eine Überschau über den Stand wichtigster Fragen und Probleme ermöglicht werden, welche die Theologie heute beschäftigen und deren Kenntnis nicht ohne Einfluß auf Verkündigung und Seelsorge sein dürfte“ (Vorwort). Ein lobenswertes Unternehmen! Obwohl die Herausgeber auf absolute Vollständigkeit verzichteten — sie hätten sonst eine mehrbändige Enzyklopädie schaffen müssen —, fanden doch alle wichtigeren Themen in 21 Artikeln ihre gebührende Darstellung, so u. a. Mythos und Offenbarung (H. Fries), Tradition (J. R. Geiselmann), Hl. Schrift (J. Schildenberger, R. Schnakenburg), Natur und Gnade (K. Rahner), Christologie (A. Grillmeier), Mariologie (A. Müller), Kirche (O. Semmelroth), Sakramente (H. Schillebeeckx), Eschatologie (H. U. v. Balthasar), Fragen der Kontroverstheologie (O. Karrer, Th. Sartory). Ausgewählte Literaturübersichten am Ende jedes Beitrages sollen zum weiteren Studium anregen.

Dem Zweck des Buches entsprechend wollen die Verfasser nicht zunächst der wissenschaftlichen Forschung, sondern der Information dienen. Sie stoßen nicht in Neuland vor, sondern berichten über das derzeit Vorhandene. Doch zeigt gerade dieser sachliche, referierende Ton mit aller Deutlichkeit, wie viel in der katholischen Theologie in Fluß gekommen ist. Neue Probleme tauchen auf, umfassendere Lösungen kommen in Sicht. Einsichten der Patristik und der mittelalterlichen Scholastik werden wach und weiten den Blick. Mancher wird der Ansicht sein, der Fragmente, der Fragen, der angebrochenen, aber nicht zu Ende geführten Lösungen seien zu viele. Aber besser eine lebendige Frage als eine vorschnelle Antwort! Allein, das Werk läßt

in der scheinbar verwirrenden Vielfalt theologischer Richtungen manch einheitliche Linie erkennen, die, sind sie erst einmal ausgezogen, zu einer neuen Synthese zu führen vermögen. Die wachsende Christozentrik, die Kategorie des Personalen und des Geschichtlichen, die vertiefte Sicht der Kirche als sakramentale Gemeinschaft der Gläubigen sind solche Gesichtspunkte, die sich in allen Beiträgen finden und so dem Buch trotz seiner bescheidenen Absicht eine Bedeutung geben, die in die Zukunft weist.

W. Seibel SJ

Bacht, H., Fries, H., Geiselmann, R. J.: Die mündliche Überlieferung. Beiträge zum Begriff der Tradition. Hrsg. von Michael Schmaus. (V und 210 S.) München 1957, Max Hueber. Leinen DM 12,80.

Dieses Buch enthält drei Vorträge, die auf der Tagung der deutschen katholischen Dogmatiker im Jahre 1956 gehalten wurden. Das Gespräch über ihr gemeinsames Thema ist seit dem Dogma des Jahres 1950 nicht mehr zur Ruhe gekommen und birgt noch viele ungelöste Probleme.

Der erste Beitrag (H. Bacht, Tradition und Lehramt in der Diskussion um das Assumpta-Dogma, 1—62) zeichnet in knapper Deutlichkeit den Stand der Forschung bei evangelischen (W. Löwenich, O. Cullmann, G. Ebeling) und katholischen Theologen (u. a. H. Rondet, H. de Lubac, K. Rahner). Man sieht, was erreicht wurde, was zu tun bleibt und wo die umstrittenen Fragen liegen.

Für den heutigen Begriff der Tradition, vor allem der Dogmenentwicklung, ist Newmans Lehre vom Glaubenssinn der Gesamtkirche von großer Bedeutung. H. Fries untersucht ihr Werden und ihre Tragweite im Rahmen einer eingehenden Analyse des Traditionsverständnisses Newmans in seiner anglikanischen und seiner katholischen Zeit (J. H. Newmans Beitrag zum Verständnis der Tradition, 63—122).

Der Aufsatz J. R. Geiselmanns (Das Konzil von Trient über das Verhältnis der Heiligen Schrift und der nicht geschriebenen Traditionen, 123—206) wurde schon in kürzerer Form in den „Una-Sancta“-Rundbriefen veröffentlicht (11 [1956] 131—150) und fand damals überall Beachtung. Sein Ergebnis: Das Konzil stellt zwar die Existenz zweier Quellen fest, in denen die Wahrheit des Evangeliums überliefert ist („In der Heiligen Schrift und in ungeschriebenen Überlieferungen“), bestimmte aber nichts über deren gegenseitiges Verhältnis. Nach einem anfänglichen Mißverständnis dieses Dokuments im Sinn einer inhaltlichen Aufteilung der Offenbarung auf Schrift und Tradition ist die Theologie seit dem vorigen Jahrhundert zu einem tieferen und der Sache gemäßeren Verständnis un-

terwegs: Kirchliche Tradition ergänzt nicht den Schriftkanon, sondern interpretiert und entfaltet die in ihm zwar vollständig, oft aber nur keimhaft enthaltene Wahrheit. Im Licht dieser Untersuchung erscheinen Schrift und Tradition nicht mehr als zwei Größen in unabhängiger Selbständigkeit. Sie sind zwei aufeinander angewiesene und nur in ihrer gegenseitigen Beziehung verständliche Teile einer sie umgreifenden Wirklichkeit und können nie gegeneinander ausgespielt werden.

Die drei Aufsätze wollen trotz vieler wertvoller Gedanken keine endgültigen Ergebnisse bieten, wohl aber den Weg zu ihnen bereiten. Sie geben dem Dogmatiker reiches Material in die Hand, das noch seiner systematischen und spekulativen Verarbeitung harret. W. Seibel SJ

Kuß, Otto: Der Römerbrief. Erste Lieferung (Röm 1, 1 bis 6, 11). (VII und 320 S.) Regensburg 1957, Fr. Pustet. Br. DM 13,50.

Der vorliegende Kommentar war für eine Neuauflage des „Regensburger NT“ geplant, erschien aber wegen seines großen Umfangs in einer gesonderten Ausgabe. Der Verzicht auf Anmerkungen unter dem Text und die 16 umfangreichen Exkurse, die den Blick auf die gesamte paulinische Theologie weiten, weisen noch auf diesen ursprünglichen Plan hin. Doch ist alles ausführlicher geworden, mit genauer Würdigung der Forschung und eingehender Analyse des Textes.

Die Methode des Verfassers ist die historisch-kritische. Er müht sich um das Verständnis dessen, was Paulus seinen römischen Adressaten sagen wollte. Er will die Sache vortragen, um die es in diesem Brief ging und in der allein Gottes Wort auch zur heutigen Zeit sprechen will. So gelingt es ihm, die Botschaft des Briefes aufs neue zum Leuchten zu bringen.

Den Schlüssel für das Verständnis findet der Verfasser in der zentralen Stelle 3, 21–31, dem „Evangelium von der Gerechtigkeit Gottes allein auf Grund von Glauben an Jesus Christus“ (26). Diese Verse sind die „beherrschende These“ des Briefes (22), die „Urzelle paulinischen Denkens“ (26), der „Kern des Evangeliums“, seine „theologische und architektonische Mitte“ (110). Von diesem zentralen Christusereignis her ist der Brief gedacht und will von dort her verstanden werden. Von hier aus zurückblickend, erkennt Paulus die Größe des Unheils, in das alle Welt verstrickt war. 1, 18–3, 20 sind keine empirische Erkenntnis der Sünde. Erst Gottes Rettungstat wirft Licht auf das Dunkel, aus dem sie aufsteigt: Wenn ein solches Eingreifen Gottes nötig war — durch den Tod seines Sohnes, in einer keiner Steigerung mehr fähigen Tat der Liebe —,

„wie groß mußte das Unheil gewesen sein“ (29). Von hier aus begreift Paulus die Schrift als die Botschaft vom Glauben allein als einzigem Heilsweg (Kap. 4), Kapitel 5 blickt in die Zukunft, Kap. 6 in die Gegenwart des christlichen Lebens. 5, 12 bis 21 wendet sich noch einmal in die Vergangenheit: Auch Adam ist samt seiner Tat nur von Jesus Christus her zu begreifen. „Die alles bestimmende Mitte des paulinischen Denkens ist Jesus Christus“ (275). „Von der Mitte des Kreuzes aus kann sich der Blick nach Ende und Ursprung hinwenden: ‚durch Christus‘ geschieht das Gericht, ‚durch Christus‘ nahm das All seinen Anfang“ (218). „Erst und nur von Jesus Christus her kann der Mensch begriffen werden und damit auch erst seine ganze Verlorenheit“ (127).

Es gibt wenig Kommentare, die mit solch klarer Konsequenz den gesamten Brief und alle paulinische Theologie einzig vom Christusereignis her erklären. Aus diesem Grund besitzt der neue Römerkommentar einen hohen Rang. Er dient nicht nur der exegetischen Wissenschaft. Er stellt auch die systematische Theologie vor verheißungsvolle Aufgaben und öffnet weite Perspektiven. W. Seibel SJ

Cullmann, Oscar: Die Christologie des neuen Testaments. (VIII und 352 S.) Tübingen 1957, J. C. B. Mohr. Leinen DM 25,—.

Oscar Cullmanns zahlreiche Studien zur urchristlichen Theologie erreichen mit dieser „Christologie des NT“ einen neuen Höhepunkt. Die seltene Verbindung umfassenden Wissens mit der Kunst klarer Darstellung und einer nicht gewöhnlichen spekulativen Kraft, die unbeirrbar Zielstrebigkeit, mit der er von Anfang an stets dasselbe große Thema abhandelte und von immer neuen Seiten zu erfassen suchte, all das hebt sein neues Buch aus der Fülle der sonstigen Literatur weit hinaus und verleiht ihm eine Bedeutung, die man nicht leicht überschätzen kann. Es schenkt auch dort reiche Anregung, wo es zum Widerspruch reizt.

Cullmann ordnet die christologischen Aussagen des NT nach den einzelnen Würdenamen, die Christi Person und Werk bezeichnen, und zwar in jener heilsgeschichtlichen Schau, die für seine ganze Theologie charakteristisch ist. So folgen den Titeln, die hauptsächlich Jesu irdisches Werk bezeichnen (Prophet, Gottesknecht, Hoherpriester), solche, die sich auf sein zukünftiges (Messias, Menschensohn), sein gegenwärtiges (Kyrios, Heiland) und sein prä-existentes (Logos, Gottessohn, Gott) Wirken beziehen. Sie werden jeweils nach ihrer Bedeutung im nichtchristlichen (jüdischen, hellenistischen) Raum befragt, dann nach ihrer Stellung in Selbstbewußtsein und Ver-